Dienstag, 22. April 1986 tz

Brüllendes Vergnügen

„Die kahle Sängerin" im FTM

Ein englisches Paar in englischen Pantoffeln, mit langem englischen Schweigen zu den englischen Schlägen der englischen Wanduhr – so als britische Alptraum-Karikatur hat Eugène Ionesco sein absurdes Spiel „Die kahle Sängerin" eingeleitet. Im Freien Theater München (Produktion: George Froscher, Kurt Bildstein) ist ein Clown-Spiel daraus geworden.

Komisch findet auch Ionesco das Leben – ein absurdes Ritual der sinnlosen Phrasen, der abgestandenen Gewohnheiten. Das FTM dreht immer noch eins mehr auf; bis zum Schenkelschlagen.

Bei Ionesco lachen wir – im besten Fall – über uns selbst, erkennen uns selber wieder im eifrig-sinnlosen Gerede zweier Ehepaare samt ihrem Feuerwehrhauptmann und Dienstmädchen. Beim FTM lachen wir über: die da. Sechs meistens fabelhaft komische, fabelhaft komisch inszenierte Clowns (das kann auch nicht jeder, zugegeben).

Froscher setzt Ionescos Absurdität (die doch unsere Alltäglichkeit abbilden sollte!) immer wieder in absurd übersteigerte Nonsens-Posen um, lockt mit erotischer Eindeutigkeit zum Lachen und schreckt auch vor direkter Publikums-Animation nicht zurück.

Brüllendes Vergnügen. Ist ja auch wunderbar, wenn Kurt Bildstein im Singsang tänzelnd erklärt, wie man ein Ei kocht (das wußte noch nicht einmal Ionesco, die Szene ist dazuerfunden) oder wenn Agathe Taffertshofer, schrillen Unsinn verbreitend, das Clopapier durch die Nähmaschine rattert.

Sehr lustig. Aber da war doch ein bißchen mehr dran an dem Text?

ROLF MAY

DIE KAHLE SÄNGERIN

FTM

v o n

eugène I O N E S C O

george FROSCHER	PRODUKTION
kurt BILDSTEIN	
wolfgang TIETZE	Mr. SMITH
agathe TAFFERTSHOFER	Mrs. SMITH
gerlinde EGER	Mr. MARTIN
monika MUSCHLER	Mrs. MARTIN
kurt BILDSTEIN	MARY
alexander KÖSTER	FEUERWEHRHAUPTMANN
reinhold BEHLING	TECHNIK
flávio graña ROCHA	ASSISTENZ

---

k e i n e p a u s e

Uraufführung am 11.MAI 1950 im Théâtre des Noctambules (Paris) - kühle Aufnahme - nur Jacques Lemarchand (Combat) und der Dramatiker Armand Salacrou beurteilten das Stück positiv - für Reklame war kaum Geld vorhanden - die Schauspieler mußten selbst eine Stunde vor Beginn der Vorstellung mit Plakaten durch die Straßen ziehen - das Theater blieb fast leer - mehr als einmal kamen weniger als drei Zuschauer - in einem solchen Fall wurden die Karten zurückgenommen - die Schauspieler gingen nach Hause =

Ionesco über die Schwierigkeit des Stückeschreibens:
Man muss aufstehen, was lästig ist, man muss sich hinsetzen, wo man sich gerade daran gewöhnt hat, zu stehen, man muss eine Feder nehmen, die schwer ist, man muss nach Papier suchen, das immer mühsam zu finden ist, man muss an einem Tisch sitzen, der oft unter dem Gewicht der aufgestützten Ellbogen zusammenbricht.... Andererseits ist es relativ leicht, ein Stück zu verfassen, wenn man es nicht niederschreibt. Es ist leicht, es sich vorzustellen, zu träumen, auf einem Diwan liegend zwischen Schlafen und Wachen. Man muss sich nur gehen lassen, ohne dass man sich rührt, ohne dass man sich kontrolliert. Eine Figur taucht auf, man weiss nicht, woher; sie ruft andere herbei. Die erste Figur fängt an zu sprechen, die erste Antwort wird gegeben, der erste Akkord ist angeschlagen, das weitere folgt automatisch. Man bleibt passiv, man hört zu, man schaut sich an, was auf der inneren Filmleinwand vor sich geht..... .... ..

FREIES THEATER MÜNCHEN



DIE KAHLE SÄNGERIN

EUGÈNE IONESCO

AZ

Mittwoch, 23. April 1986

Rituale eines Ehebetriebes

FTM: Ionescos Stück „Die kahle Sängerin"

„Die kahle Sängerin" oder der Zappelphilipp. Wie bereits vor vierzehn Jahren versuchten sich George Froscher und Kurt Bildstein vom Freien Theater München an Eugène Ionescos ironiesatter Farce. Ein inzwischen selten gespielter Klassiker des absurden Theaters. Leider – die Wiederbelebung ist eine turbulente Totgeburt.

Das Stück hat dicke Patina. Von Schock oder so was kann 36 Jahre nach der skandalbegleiteten Pariser Uraufführung nicht die Rede sein. Das Unerhörte lag ja in der Form, in der Sprache, und nicht in der banalen Tatsache, daß da zwei komische Ehepaare das Ritual ihrer Kommunikationslosigkeit feiern.

Die „Kahle Sängerin" ist Theatergeschichte. – Ein kubistisches Bild kann man heute nicht mehr malen, aber man kann es immerhin begeistert anschauen.

Dies Klassenziel erreicht das FTM-Team nicht, weil es nämlich dem Kern des Stückes, der (Un)sprache mißtraut und eine gewiß witzig choreographierte Turnstunde (mit vielen übernommenen Einfällen von 1972) dagegensetzt.

Kurt Bildstein als schön alberne Mary und *Agathe Taffersthofer* als exaltierte Mrs. Smith kriegen Sprach-Nonsens und Körper-Attitüde gelegentlich auf den absurden Nenner. Der Rest ist aufgesetzte Workshop-Akrobatik. Eine bemühte Körper-Kunst, die die Sprach-Kunst eines Ionesco nicht transportiert, sondern verspielt.

Bis 11. Mai, Mittwoch bis Sonntag um 20.30 Uhr in den Theaterhallen an der Dachauer Straße 128. *Gert Gliewe*

München, Montag, 21. April 1986

Nr. 91 Münchner Merkur

Nur exaltiertes Bewegungs-Theater ohne den nötigen, tragisch-ironischen Un-Sinn

Eugène Ionescos Stück „Kahle Sängerin" im Münchner Freien Theater

1950, bei der Uraufführung von Ionescos „Cantatrice Chauve", waren die Pariser geschockt und frustriert: das Stück handelte gar nicht von einer kahlen Sängerin. Schock ist Ionescos absurdes Stück heute nicht mehr – aber auch nach 36 Jahren immer noch verlockendes, aktuelles Theater-Abenteuer, in das sich gerade das Freie Theater München gestürzt hat (noch bis 11. Mai, jeweils Mittwoch bis Sonntag, 20.30 Uhr, in den Münchner Theaterhallen, Dachauer Straße 128, Tor 1).

Ionesco ist aktuell geblieben, weil er sich nicht einordnen läßt; wenn, dann sind seine Stücke höchstens Demonstration gegen traditionelles Theater – metaphysisches oder realistisches Problem- und Argumentations-Theater. Die englische Abendunterhaltung der beiden englischen Ehepaare Smith und Martin (eigentlicher Anti-Inhalt des Stücks) – ein klassisch-banaler und schließlich in absurden Wort-Ketten entartender Dialog – ist einerseits Parodie auf die Geistreichelei der Salon-Komödie, zugleich auch Demaskierung bis zur Indifferenz entfremdeten Eheverhältnisses.

George Froscher und Kurt Bildstein gehen den Einakter ganz im Sinne Ionescos an: parodistisch übertreibend, farcenhaft grell, mit der derben handgreiflichen Komik der Burleske. Theoretisch stimmt also ihre Inszenierung. Aber offensichtlich hat man sich mit den verschiedenen Regie-Einfällen schnell zufrieden gegeben: Herr Smith lackiert sich, redenderweise, die Fußnägel. Die Martins steigern ihr Gespräch zum Opern-Duett. Mit viel Bewegung à la Tanztheater (das Ehe-Quartett auf rollenden Stühlen) und zeitweise musikalischer Untermalung wird der absurde Text optisch und akustisch plakativ überzeichnet.

Das alles macht jedoch nur oberflächlichen Effekt. Und leider geht in diesem exaltierten Bewegungs-Theater der tragisch-ironische Un-Sinn des Dialogs unter. Am Dialog, an den Nuancen der Sprache hätte man viel härter arbeiten müssen. Möglich auch, daß die Schauspieler diesem Ionesco nicht gewachsen sind. Kurt Bildstein als Magd Mary erreicht als einziger Momente, wo das absurde Wort und die groteske Bewegung überzeugend zusammenpassen. Paroxysmus, wo das Tragische durchscheint – nicht beim FTM.

Malve Gradinger

STADTZEITUNG MÜNCHEN

2. bis 15. Mai 1986

»DIE KAHLE SÄNGERIN«

Eugène Ionesco möchte Englisch lernen. Mr. und Mrs. Smith aus dem Lehrbuch helfen ihm dabei. In einfachen Sätzen erzählen sie längst Bekanntes: daß es heute abend Kartoffeln mit Speck gab und daß man im Leben maßvoll und nüchtern bleiben muß.

"Die kahle Sängerin", Ionescos absurdes "Anti-Stück" mißtraut dem Verständigungswert der Sprache. Der Text besteht aus zusammenhangslosen Alltäglichkeiten, die stetig zum totalen Unsinn abdriften. Die Spieler sind buchstabenspeiende Marionetten, anonym und austauschbar.

Die Relativität normativer Gehalte ist ein Faktum, die Rebellion der 'Absurden' eine historische Erscheinung. Das Freie Theater München hat das Stück nicht historisierend und nicht aktualisierend angegangen. Es hat sich des sinnarmen und deshalb offenen Textkorpuses bedient, um auf der großen schwarzverhangenen Raumbühne einen zeitlosen Alptraum zu inszenieren. Getrieben, gejagt von den Worten, hetzen die Spieler über die kahle Bühne, klammern sich an die wenigen Requisiten und rasen auf ihren rollenden Stühlen herum. Der Kampf gegen die Macht der hohlen Sprache wird zu einem gnadenlosen physischen Kraftakt. Beispiel: die sprichwörtlich gewordene Wiedererkennungsszene des Ehepaars Martin. Den Tanz von Gerlinde Eger (Mr. Martin) und Monika Muschler (Mrs. Martin) trägt der harte Rhythmus des im Sprechgesang vorgetragenen Dialogs. Er spiegelt Verhaltensweisen zwischen Mann und Frau wieder - von der schüchternen Verwunderung des ersten Flirts über das angewiderte Abstoßen beim Zunahekommen bis zum brutalen, sehr körperlichen Nehmen.

Je mehr sich die Akteure gegen den Verfall der sinnhaften Wörter wehren, umso intensiver wird ihre Anstengung, den leergewordenen Raum mit hektischer Bewegung zu füllen. Dabei entstehen Bilder von magischer Wirkung, die - ihrer Vergeblichkeit bewußt - sich Sekunden später auflösen und zu immer neuen wieder zusammensetzen. Diese Gegenüberstellung der Sprachdemontage und der ausdrucksstarken Präsenz der Körper der Schauspieler macht das Stück unter der Regie von George Froscher und Kurt Bildstein sehenswert.

ANGELA SCHMITT

Überhobner Doppelaxel

Das FTM zeigt eine „Kahle Sängerin"

Die sind ja alle ganz und gar verrückt! Stehen da und knicksen, hocken und rollen Walzer auf den flinken Stühlen, tanzen Schiebertango mit Topfbürsten quer im Mund und harten Eiern in den Händen, und auf die Beine haben sie pastellbunte Blumenstrümpfe gemalt. So hopst Agathe Taffertshofer – ihr Blümchenkleid ist wahrhaft schaudervoll – und rüttelt erregt ihr Bäuchlein und rammt dem quicksteppenden Gemahl Wolfgang Tietze ihre gutgelaunten Ellbogen ins Zwerchfell. Hinten schnürt derweil Gerlinde Eger, bleich und wilde Augen werfend, schwarzgekleidet aus dem Bild, mit einem Gang, einem Abgang, so damenhaft verhurt, so vulgär gesellschaftstigernd! Und der Feuerwehrhauptmann trägt sein helmbewehrtes Hauptmannshaupt mannhaft unter der feuerroten Tunika und bramarbasiert von fernen Bränden. Jetzt tanztippelt auch noch Mary Bildstein (als viktorianische Zofe Kurt) herein, verrät elfengleich mit Händen, Kniescheiben und Kehlkopf jonglierend die Kunst des Eierköchelns und spuckt deren eines weiß und hart und mit Effet scharf über Zuschauerköpfe knackend an die Mauer. Ja, was ist das!

Das ist eine Produktion des FTM, des Freien Theaters München (unter George Froschers und Kurt Bildsteins Leitung). Das ist aber zugleich eine Aufführung von Eugène Ionescos „Kahler Sängerin", der berühmten Farce aus Nonsens, Absurditäten und Alltagswahnsinn; die Klamotte des Allzu-Wahrscheinlichen: ein Ehepaar erzählt sich aufs Banalste, was es zu Mittag gab; die Klamotte des Allzu-Unwahrscheinlichen: ein Ehepaar stellt mit wachsendem Erstaunen fest, daß es miteinander bekannt sein müsse.

Die Worte trogen, die Texte hatten weniger einen doppelten als überhaupt keinen Boden, und doch benahmen sich alle auftretenden Personen, als wären sie in einem typischen Gesellschaftsstück daheim: „Ein gutbürgerliches englisches Interieur mit englischen Fauteuils. Eine englische Abendunterhaltung", so lautet Ionescos erste Szenenanweisung. Es war ihm damit gelungen, was den Reiz der Stummfilmgrotesken ausgemacht hatte: biedere Alltagsmenschen verschwanden in strudelndem Irrsinn – sie lehnten sich an eine Wand, und die Wand war ein Grizzly-Bär. Bei Ionesco stützten sie sich auf ihre Grammatik, doch die transportierte keinen brauchbaren Inhalt. Buster Keaton mit Pappnase, Oliver Hardy als Ballettgirl – das mag noch komisch aussehen, ist aber nicht mehr unbedingt witzig.

Die alte Geschichte: Wenn eine Wahnsinnstype Wahnsinn redet, ist das weniger verblüffend, als wenn ein würdiger Zeitgenosse dieses tut. Von Ionescos Scherzen mit dem Ernst des Theaters bleibt hier also nichts mehr, statt dessen freilich bewundern wir die Verrenkungen der Mimen, die Bild- und Ton-Einfälle diesseits der „Kahlen Sängerin" und die Choreographien mit rollenden Stühlen und wirbelnden Menschen jenseits.

Noch immer ist das FTM eine grandiose Schule der Artistik, doch wieder mal auch ein großer Zirkus leerer Bilder.

MICHAEL SKASA